

# **Empfang anlässlich der Eröffnung der Ungarischen Filmtage in München**

Filmmuseum, 30. Oktober 2003

Begrüßung von Dr. Zsolt K. Lengyel, Direktor UIM

Sehr geehrter Herr Minister Hiller! Sehr verehrte Frau  
Generalkonsulin Baranyi!

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren! Liebe Kollegen und  
Freunde!

[...]

Das Ungarische Institut München befindet sich gewissermaßen im  
Niemandland zwischen Bayern und Ungarn. Den Wissenschaftlern  
ist es ein bühnenzugewandtes Büro für Kulturvermittlung, den  
Künstlern eine buchzentrische Werkstatt, die verstaubte Urkunden  
entziffert. Dabei ist es immer nur eines: eine Einrichtung neuen  
Typs, die das sachlich Zutreffende und das ästhetisch  
Anspruchsvolle zu verbreiten sucht. Das Verbindende zwischen  
seinen kulturellen Veranstaltungsprojekten und wissenschaftlichen  
Forschungsvorhaben ist die Geschichte im allgemeinsten Sinne:  
seine Themen sind in Handlungen aus älterer oder jüngerer Zeit  
eingebettet.

Kaum eine andere Kunstgattung handelt soviel von Handlungen wie  
diejenige, der unsere aktuelle Kooperation mit dem Münchener  
Filmmuseum und dem FilmFernsehFonds Bayern gewidmet ist.  
Filme erzählen Geschichten – und im wesentlichen Unterschied zur

Historiographie dürfen sie Geschichten auch erfinden. Gemeinsam ist der Geschichtsschreibung und der Filmkunst, daß die Werke, die sie jeweils hervorbringen, das Geschehene häufig unterschiedlich darstellen.

Die Geschichte ist und bleibt, wie sie war. Nicht sie, sondern ihre Deutung pflegt sich zu ändern. Ebenso kehren Handlungen auf der Kinoleinwand häufig in altbekannter Thematik, aber in neuer Visualisierung wieder. Daher war es uns ein Grundanliegen, aus dem jüngsten Filmschaffen Ungarns möglichst viele eigenwillige Verarbeitungsarten zu berücksichtigen. Diese Hinwendung zum Besonderen möge das auf ein Detail zugespitzte Plakat dieser Veranstaltungsreihe symbolisieren: der Blick, der einen Vogel einfängt – bevor er wegfliegt. Der Augenblick ist das Besondere im Zeitstrom, und die Filme halten ihn fest. Anders wäre eine Handlung gar nicht möglich. Der Vogel darf ruhig wegfliegen, wenn er vorher noch so kurzzeitig festgehalten wurde. Denn – wie es eine berühmte Persönlichkeit der ungarischen Geschichte gesagt haben soll: nur „der verlorene“, also nicht festgehaltene „Augenblick verschwindet für immer“.

Es gibt eine Auffassung, nach der die Leistungen einer nationalen Kultur auf dem Gebiet eines anderen Staates tunlichst in schönen Zügen zu vermitteln seien. Die beweglichen Bilder, die wir Ihnen nun über vier Tage verteilt zeigen, sind womöglich nicht ausnahmslos beziehungsweise nicht für alle Zuschauer gleichermaßen schön – jedenfalls nicht im herkömmlichen Sinne. Wenn sie aber durch Originalität auffallen, so hat dieses Projekt sein besonderes Ziel erreicht.

Das UIM will mit dieser Filmreihe nicht vordringlich seinen eigenen Geschmack zur Schau tragen. Es fühlt sich nämlich keineswegs dazu berufen, vorzugeben, welches Ungarn – in diesem Falle: welchen ungarischen Film – das Publikum zu mögen habe. Auf seinem wissenschaftlichen Arbeitsgebiet offenbart es sehr wohl seine eigenen Vorlieben bei der Auswahl der Themen und Methoden. Im Bereich der öffentlichen Veranstaltungen hingegen möchte es den Zuhörern und Zuschauern ermöglichen, daß sie ihr Interesse an der

ungarischen Kultur anhand eines vielfältigen Angebots von Format entdecken und dabei Vorlieben selbst entwickeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die ungarischen Filmtage in München würden ohne die großzügige Finanzierung durch das Ministerium für Nationales Kulturerbe und die bedeutende Zuwendung der Bayerischen Staatskanzlei nicht stattfinden. Dafür sei hier im Namen aller Institutsmitarbeiter herzlich gedankt – wie auch dem Generalkonsulat Ungarns in München für hilfreiche organisatorische Mitwirkung. Diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit erlaubt es dem Ungarischen Institut München einmal mehr, im besagten Niemandsland zwischen den beiden Staaten die Kultur, in der es nach dem wissenschaftlich Sachgerechten und dem künstlerisch Schönen sucht, als Heimstatt zu empfinden.